

wespennest//138//leseprobe

2_	ISLAM	86_
Editorial		Bernhard Kraller
	36_	Narziss und Erdbeermund
4_	Sadik J. Al-Azm	<i>Über Klaus Kinski, Rezitator</i>
Adolf Holl	Die Zeit aus den Fugen	<i>und verkanntes Genie</i>
Fristen, unerhebliche	<i>Westliche Vorherrschaft, islamistischer Terror und</i>	
	<i>die arabische Vorstellung</i>	wespennest theater_
8_	41_	94_
Schahriar Mandanipur	Katajun Amirpur	Erwin Riess
Zerschlag die steinernen Zähne	Muslime im säkularen Rechtsstaat	Biografische Notate zu Conny Hannes Meyer II
		<i>Kleine Theaterkunde XI</i>
18_	46_	wespennest buch_
Georg Aesch	Ilija Trojanow	98_
Epische Freude an der Ratlosigkeit	Europas verdrängte Wurzeln	Walter Schübler
	48_	Hans Magnus Enzensbergers
20_	Peter Strasser	«Humboldt-Projekt»
Hans Thill	Was ich vom Islam verstehe/	100_
Aus einer vertrauten	nicht verstehe	Erich Klein
<i>Gedichte</i>		Norbert Gstrein:
22_	52_	Wem gehört eine Geschichte?
Bodo Hell	Najem Wali	101_
im Innern der Therme inmitten der Alpen	Vaterland im Gehen	Florian Huber
	56_	Anne Weber:
26_	Navid Kermani	Besuch bei Zerberus
Brigitte Oleschinski	Der Auftrag des Dichters	102_
Laubgebäck	<i>Sadeq Hedayat über Kafka und sich selbst</i>	Kirstin Breitenfellner
28_	62_	Hart Crane:
Erwin Riess	Christian Reder	The Bridge / Die Brücke
Giordanos Bitte oder Der letzte Wunsch	Die fremde Religion war nie ein Problem,	104_
des Don Pasquale	was geglaubt wird schon	Christoph Winder
	69_	Christian Reder, Elfie Semotan (Hg.):
	Stefan Weidner	Sahara. Text- und Bildessays
	Das Jahr der Pfefferminze	
	<i>Vorstudie zu dem Roman</i>	105_
	73_	kommentare zur kulturindustrie_
	Brian McKee	Henri Kaminski
	Fotos aus der Serie Re-Build-ings	Woody Allen – ein amerikanisches Miss-
		verständnis. «Einseitige Intimität» und
		«vorgetäuschte Privilegierung»
	80_	111_
	Michael Basse	Autoren, Anmerkungen, Impressum
	Die kleinen Orgasmen der Poesie	
	<i>Die Übersetzerin und Essayistin</i>	Cover:
	<i>Eva Hesse und der literarische Ordnungsdienst</i>	Shirin Neshat
		Rebellious Silence 1994
		B&W RC print & ink
		(photo taken by Cynthia Preston)
		11 × 14 inches
		Edition of 10 + 1 AP
		Copyright Shirin Neshat 1994
		Courtesy Gladstone Gallery, New York

Michael Basse

Die kleinen Orgasmen der Poesie

Die Übersetzerin und Essayistin Eva Hesse und der literarische Ordnungsdienst

Eva Hesse ist meine Universität. Das liegt nicht nur an den mehr als 60 Büchern, die sie verfasst, herausgegeben und übersetzt hat (von den Beiträgen in Zeitschriften und Sammelbänden gar nicht zu reden), das liegt auch an ihrer Person. Sie, die in diesen Tagen ihren 80. Geburtstag feiert, ist der jüngste Mensch, den ich kenne. Obgleich als «Ikone» und «einer der klügsten Köpfe der deutschen Gelehrtenrepublik» hofiert, strahlt sie so gar nichts Gesetztes, Altehrwürdiges aus. Stattdessen Neugier, Witz, Humor, Spontaneität, eine seltene Mischung aus Verspieltheit und Vertrauen ins Leben, die man eher von jemandem erwarten würde, der noch alles vor sich hat. Eva Hesse verkörpert die *vita activa*. Sie nimmt Anteil an der Tagespolitik, an natur- und geisteswissenschaftlichen Diskursen oder an den Versuchen eines jungen Autors, brauchbare Texte zu verfertigen. Immer aufgeschlossen, geradezu wissbegierig und mit einer stoischen Geduld, wenn ihr Gegenüber geistige Ermüdungserscheinungen zeigt. Sie weiß ja, dass die wenigsten dem Galopp ihrer Gedanken folgen können. Und dann sind da zwei weitere Züge, die sie recht eigentlich kennzeichnen: absolute Unbestechlichkeit und, damit korrespondierend, Mut zu streiten und sich um das voraussehbare Negativecho des Zeitgeistes nicht zu scheren (das Spektrum der Attacken reichte – je nachdem, um welchen «ihrer» Autoren es gerade ging, von «linksradikal» bis «faschistisch»). Wie hält man das ein Leben lang aus? Und welcher Intellektuelle ist heute bereit, sich derart zu exponieren?

Als ich sie vor einem Jahr anlässlich einer Radiosendung darauf ansprach, überlegte sie nicht lange: «Ich habe so einen Tropicismus, eine reflexartige Reaktion, wenn jemand ausgegrenzt oder verfolgt wird. Wenn man sieht, dass ein Polizist hinter jemandem herrennt auf der Straße, würde ich dem Polizisten ein Bein stellen; andere dem Davonrennenden. Das war oft entscheidend (*lacht*), aber nicht immer. Und natürlich haben Leute, die ausgegrenzt wurden – Ezra Pound, Robinson Jeffers oder Langston Hughes – mein besonde-

res Interesse gefunden. Ich habe mich manchmal auch ganz unbesonnen für sie in die Bresche geworfen (*lacht*).»¹

Das Lachen ist wichtig. Ein entwaffnendes Lachen. Es kommt bei Eva Hesse häufig zum Einsatz. Etwa wenn sie sagt: «Meine Bücher sind als Hämmer gedacht. Ich wollte die Leute ärgern.» Oder: «Meine Ideen sind frei. Ich nehme das immer als Kompliment, wenn wer bei mir abschreibt.» Das ist nicht nur Koketterie. Unzählige Wissenschaftler, Autoren, Übersetzer haben bei ihr abgeschrieben oder sich ihrer Übersetzungen bedient und erteten das Lob dafür. Eva Hesse nimmt's gelassen.

1992 kam der Mannheimer Amerikanist Klaus Poenicke anlässlich der Verleihung des Friedrich-Märker-Preises für Essayistik an Eva Hesse nicht umhin festzustellen, sie sei «eine ebenso bedeutende Literaturkritikerin wie Kulturtheoretikerin, die noch immer nicht ganz die ihr eigentlich zukommende Würdigung gefunden hat». Den Grund dafür nannte er nicht. Das übernahm der Münchner Journalist Hannes Hintermeier in einem der raren Zeitungsporträts, die im Laufe der letzten 50 Jahre über die Herausgeberin und Übersetzerin von gut drei Dutzend der bedeutendsten Lyriker des 20. Jahrhunderts publiziert wurden: «Als Geburtshelferin der angloamerikanischen Moderne ist sie in Deutschland ein eingetragenes Warenzeichen.» Außerdem – und damit legte Hintermeier den Finger in die Wunde, jene Zumutung, die Eva Hesse im Kulturbetrieb der Bundesrepublik bis heute darstellt – außerdem sei sie «eine scharf beobachtende Analytikerin der kapitalistischen Gesellschaft und radikale Feministin, die ihren Platz in einem von Männern dominierten Wissenschaftsbetrieb sehr früh besetzt hat»².

Das gelang in der Tat nur wenigen Frauen, zumal in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Ihren ersten Fehdehandschuh warf die damals 27-jährige 1953 in den Ring. Mitten im kalten Krieg, zur Hochzeit der Kommunistenhatz, gab sie zusammen mit Paridan von dem Knesebeck die Anthologie *Mit meinen dunklen Händen. Negerlyrik* heraus. Darin Gedichte des linken schwarzen US-Lyrikers Langston Hughes. Wegen Hughes erschienen in Deutschland alsbald ein Mr. Shine und Mr. Cohn auf der Bildfläche, Abgesandte des Kommunistenjähgers McCarthy, mit dem Auftrag, Hughes' Gedichte – wie schon zuvor in den USA – aus den Bibliotheken sämtlicher Amerikahäuser zu entfernen. Leider zu spät. Eva Hesse hatte

sie bereits übersetzt. Und hatte mit ihrem ersten Buch gleich ein Politikum geliefert (der Band wurde sieben Mal wieder aufgelegt).

Fortan eilte ihr ein Ruf voraus. Durch ihre Essays und Rundfunksendungen wurde Peter Schifferli vom Arche Verlag Zürich auf sie aufmerksam und bat sie, die Werke Pounds ins Deutsche zu übertragen. Pound galt zu dieser Zeit als Hochverräter, der nur deshalb einem Prozess in Amerika entgangen war, weil man ihn wegen seiner im US-Militärstraflager Pisa erlittenen Traumatisierung für nicht verhandlungsfähig gehalten und in die amerikanische Irrenanstalt «St. Elizabeth's for criminally insane» gesteckt hatte. Dort verbrachte er – trotz internationaler Proteste – zwölf Jahre. Pounds Dichtung, insbesondere seine *Pisaner Cantos*, galten in den USA als das Werk eines Geistesgestörten.

Das Lebensprojekt Pound

Eva Hesse ließ sich davon nicht beirren. Ihre eigene Pound-Lektüre legte ihr ein anderes Bild des Dichters nahe: das eines Bahnbrechers der angloamerikanischen Avantgarde und eines großen kontroversen Übersetzers, von dem sie im Laufe eines jahrelangen Briefwechsels ungeheuer profitieren sollte. Normalerweise lassen sich Dichter nur ungern in die Karten schauen. Pound tat es. Er erkannte sofort die Fähigkeiten seiner «deutschen Stimme» und schloss mit ihr ein lebenslanges Arbeitsbündnis. So etwas baut auf. Für Eva Hesse wurde «E.P.» deshalb nicht zum Übervater, aber zum Maßstab, an dem sich alle anderen Dichter zu messen hatten. Der persönliche Kontakt mit dem Mann, der Nobelpreisträger «gemacht» hatte (W.B. Yeats, T.S. Eliot) und von dem William Carlos Williams später sagte, «die Zeit, bevor und nachdem man Pound kennen gelernt hat, ist wie die Zeit vor und nach Christi Geburt», dieser Kontakt prägt sie bis heute. Und «naturgemäß», möchte man mit Thomas Bernhard sagen, schärfte er den Blick für jede Form provinzieller Kleingeistigkeit, wie sie in Nachkriegsdeutschland fröhliche Urständ feierte. «Damals, nach dem Krieg, als wir die entsetzlichen Sachen erfahren hatten, die die Deutschen gemacht hatten, traf man in der älteren Generation niemanden, der mit einem darüber sprach. Und wenn man einen traf und darauf ansprach, sagte er ›Was bist Du? Du bist ›ne Frau. Du bist jung. Was willst du davon verstehen?‹ Pound war anders. Er hatte in seinem Umgang überhaupt nichts Autoritäres. Er hat mich in den Briefen sofort als gleichberechtigt und ebenbürtig behandelt. Das war für mich bestechend. Dagegen habe ich diese deutsche Altherrenriege – alle sind kleine Goethes und geben nichts als autoritäre Statements von sich – immer besonders gehasst.»³

Eine von vielen Kriegserklärungen Eva Hesses. Sie hielt und hält mit ihrer Meinung nicht hinter dem Berg. Frühzeitig erkannte sie in der von Hans Werner Richter gegründeten Gruppe 47, die die «Stunde Null» der deutschen Literatur ausrief und mit dem Anspruch auftrat, eine von allem Nazi-Deutsch gereinigte neue Literatursprache zu inaugurierten, einen ziemlich autoritären Debatteklub, der den bundesrepublikanischen Literaturbetrieb 30 Jahre lang eisern beherrschte. Weswegen sie 1966 auch eine persönliche Einladung Henry Kissingers zur Tagung der Gruppe 47 nach Princeton ausschlug, wissend, dass das ihren Einfluss auf die deutsche Nachkriegsliteratur bedeutend schmälern würde. Lieber bewahrte sie Distanz zu einem Literaturbetrieb, der als Teil der Kul-

turindustrie Gruppen- und Fraktionsbildungen, einseitigen Parteinahmen und Unterwerfungsritualen unter einen männlichen Korpsgeist huldigte. So landet man zielsicher zwischen allen Stühlen. Doch wer diesen Weg einmal eingeschlagen hat, für den gibt es kein Zurück mehr.

Im Vorwort ihrer herausragenden Studie *Von Sinn und Wahnsinn* am Beispiel Ezra Pounds lässt Eva Hesse keinen Zweifel daran, was sie vom vorherrschenden, der deutschen Romantik entlehnten Begriff des Dichters als einsamem «Genie» hält, dessen radikale Subjektivität selbst in ihrer schizophrenden, wahrnehmungsgestörten Form von der bürgerlichen Literaturwissenschaft immer noch als Ausdruck «höchster Geistigkeit» interpretiert wird: nichts. Einer wie Pound habe sich alles andere denn als einsames Genie begriffen. Vielmehr verstand er Kunst als Medium der Kommunikation im umfassendsten Sinne. Diese Kommunikation unterliegt nach Pound zwar auch dem Willen des Künstlers, geht aber weit über ihn hinaus. Sprich: Geschichte und Tradition, politische Zeitläufe und das Werk anderer Dichter, die genauso wenig Genies sind, spielen in jede Kunst, die den Namen verdient, hinein. Und wie zu den Dichterfürsten Nachkriegsdeutschlands, die sich aus Sicht Eva Hesses alle als kleine goethische Universalgenies missverstanden, hält sie auch zu deren Adepten, den philologischen Interpreten, gehörigen Abstand. Gleich auf der ersten Seite von *Sinn und Wahnsinn* teilt sie mit: «Für Philologen eine Warnung: nämlich die, dass (hier) eine Abkehr von der immer noch vorherrschenden werkimmanenten Interpretation dichterischer Texte zugunsten der Weltimmanenz (vollzogen) wird, einer ›überschießenden Interpretation‹ (...), die den Fragen der Politik, Soziologie, Psychologie, Ökonomie, Geschichte, Religion und Philosophie Rede steht und letzten Endes das Jahrhundertproblem der Krise der westlichen Vernunft in den Brennpunkt rückt, die zugleich eine Krise der Kommunikation und der Identität ist.»⁴

Das liest sich heute selbstverständlicher als vor 30 Jahren. Damals war es eine Kampsage an die Philologenzunft, die eifersüchtig alle Versuche, ihre privilegierte Deutungshoheit zugunsten interdisziplinärer Ansätze in Frage zu stellen, zurückwies. Unnötig zu betonen, dass die Sprach- und Literaturwissenschaften bis weit in die Neunzigerjahre hinein eine ausschließlich von Männern dominierte Disziplin war.

Zur selben Zeit, als Eva Hesse den ebenso gewaltigen wie prekären Lebensauftrag erhielt, das Werk Pounds ins Deutsche zu übertragen, lernte sie den Iren Mike O'Donnell kennen. O'Donnell, der als Angehöriger eines neutralen Landes während des Kriegs in Berlin studierte und sich – auch das heute kaum vorstellbar – dort völlig frei bewegen konnte, arbeitete nach dem Krieg als Ingenieur in München. O'Donnell entpuppte sich als Glücksfall für Eva Hesse. Er begleitete sie nicht nur auf all ihren Reisen – etwa zu Pound nach Italien –, sondern wurde im Laufe einer 50-jährigen Partnerschaft zum unverzichtbaren Ratgeber bei allen Publikationen und Korrespondenzen mit Autoren. «Wir haben lange unverheiratet zusammengelebt. Und das hat verschiedene Probleme gegeben. Damals gab's ja noch den Kuppelparagraphen, weswegen mein Vermieter die Miete ständig heraufsetzte. Schließlich haben wir dann beschlossen, doch zu heiraten. So gesehen war das System auch ehestiftend (*lacht*).»⁵

Das Paar wohnte in einer kleinen Zweizimmerwohnung in Schwabing, die sich zu einem regelrechten Thinktank für angelsächsische Literatur entwickelte. Die Zahl der Autoren, Verleger, Amerikanisten und Anglisten, die hier im Laufe der Jahre ein- und ausgingen, ist Legion. Hier sitzt Eva Hesse noch heute an ihrem kleinen Schreibtisch und brütet über zahlreichen Projekten, nur, dass seit November 2002 ihr wichtigster Berater fehlt. Der plötzliche Tod ihres Lebensgefährten Mike O'Donnell riss eine Lücke, die nichts und niemand schließen kann.

Am unfehlbaren Gehör des Iren O'Donnell rieben sich manche Geister. Große Namen ließen ihn völlig kalt. Wenn nötig, machte er ein paar ketzerische Bemerkungen und die Sache nahm prompt einen anderen Verlauf. «Ich erinnere mich, dass wir einmal eine Lesung mit Pound vorbereiteten, bei der er einige seiner Texte auf Deutsch vortragen sollte. Nach einigen Proben fragte er uns, wie wir das fänden. Ich fand es viel zu melodramatisch. Mike sagte, er stelle sich vor, dass Yeats die Sachen so gelesen hätte. Das saß wie ein Stachel. Pound raffte die Manuskripte zusammen und verschwand in sein Zimmer. Am nächsten Morgen hatte er geübt und hat es dann wunderbar gelesen; für mich die schönsten Gedichtlesungen, die er je gemacht hat.»⁶

1953 erschien der erste Pound-Auswahlband bei Arche in Zürich. Titel: *Dichtung und Prosa*, Unterzeile: *Im Einvernehmen mit dem Dichter ausgewählt und übertragen von Eva Hesse, mit einem Geleitwort von T.S. Eliot*. Damals saß Pound bereits sieben Jahre im St. Elizabeth's. Das sollte sich während der nächsten fünf Jahre nicht ändern – trotz der Proteste namhafter Dichterkollegen wie Ernest Hemingway, T.S. Eliot, W.H. Auden, Robert Lowell, Karl Shapiro, Allen Tate, Katherine Ann Porter, Léonie Adams oder Theodore Spencer. Erst 1958, nach insgesamt zwölf Jahren, wurde Pound auf Betreiben von Archibald MacLeish und Robert Frost entlassen, da an eine Verurteilung des greisen Dichters nicht mehr zu denken war. Vergegenwärtigt man sich, wie vergleichsweise glimpflich Amerika nach dem Krieg mit deutschen Kriegsverbrechern aus der Rüstungsindustrie oder der Hochfinanz verfuhr, drängt sich der Verdacht auf, dass an Pound ein Exempel statuiert werden sollte: erstens, weil er Amerikaner war, und zweitens, weil er als Dichter für die Pläne der US-Regierung nicht sonderlich relevant war.

Die Freunde des Duce

Aber was hatte der «Hochverräter» Pound verbrochen? In seiner ersten Erklärung für den Faschismus, dem Buch *Jefferson and/or Mussolini*, publiziert 1935, schrieb Pound: «Da es um Europa so steht: der hunnische hinterwäldlerische Epileptiker, der noch ganz im Morast des 17. Jahrhunderts steckt, und ein Haufen missgelaunter alter Militärs, die ihren syphilitischen Wilhelm wieder haben wollen, und noch weiteren, die Pogrome sehen wollen, (...) kurzum, da die Dinge in Europa so stehen, bin ich für ein starkes Italien, als einzig möglichen Rückhalt für das gute Leben in Europa.»⁷ Von Antisemitismus nicht die Spur, im Gegenteil, eher Abscheu vor drohenden Judenpogromen im benachbarten Deutschland. Und dies war nicht die einzige Parteinahme für den damals von vielen als Wegbereiter der Moderne und fortschrittlicher «Führer» Italiens verehrten Diktator: Sigmund Freud schickte Mussolini 1933 sein Buch *Warum Krieg?* mit der handschriftlichen Widmung «Von

einem alten Mann, der im Diktator den Kulturheros erkennt», Cole Porters Evergreen «You're the top, you're Mussolini» stürmte 1934 die Charts, Winston Churchill pries den Duce nach Privatbesuchen als den «George Washington Europas» und last but not least machte sogar Franklin D. Roosevelt keinen Hehl aus seiner Bewunderung für Mussolini, als er 1933 an seinen Freund John Lawrence schrieb: «Ich kann nicht umhin, Ihnen im Vertrauen mitzuteilen, dass ich in ziemlich engem Kontakt mit jenem bewundernswerten italienischen Gentleman stehe.»⁸

Außerungen, die uns heute verblüffen, aus der Zeit heraus aber verständlich sind. Gerade in der Judenfrage erwies sich das faschistische Italien als vergleichsweise liberal. Während dort noch bis 1938 verfolgte deutsche Juden bereitwillig eingebürgert wurden, war Präsident Roosevelt zu keiner Zeit bereit, die restriktiven Einwanderungsgesetze der USA zu lockern, um eine größere Anzahl jüdischer Flüchtlinge aufzunehmen. Noch im Januar 1939, nach Einführung antisemitischer Gesetze auch in Italien, machte Roosevelt Mussolini den aberwitzigen Vorschlag, im von Italien annektierten Abessinien einen jüdischen Nationalstaat für die europäischen Juden zu schaffen. All das deutet daraufhin, dass die Judenfrage damals keine Priorität genoss und man den Duce – im Gegensatz zu Hitler – immer noch als potenziellen Verbündeten betrachtete.

Als 1939 der Krieg ausbrach, hielt Pound eine Reihe von Vorträgen über Radio Rom, in denen er sich für einen Verhandlungsfrieden einsetzte. Als Roosevelt 1941 in den Krieg eintrat, machte der in Italien eingebürgerte Pound eine Eingabe ans zuständige amerikanische Konsulat, in der er um seine Repatriierung bat. Die erforderlichen Papiere wurden ihm aber auf Weisung Washingtons verweigert. Erst jetzt, als quasi Ausgebürgerter, ergriff jene Paranoia von Pound Besitz, die ihm zum Verhängnis wurde. In seinen Radioansprachen machte er die Verschwörung der «jüdischen Hochfinanz» für den Ausbruch des Krieges verantwortlich. Ein sehr spezieller, im Sinne der Naziideologie keineswegs rassistisch motivierter Antisemitismus, dessen Urgrund ökonomischer Natur war: Kritik am Raubtierkapitalismus Amerikas, aber auch Europas, der für Pound schon zur Katastrophe des ersten Weltkriegs geführt hatte.

Für Pound, den Wegbereiter der literarischen Moderne, existierten Kunst und Kultur nie unabhängig von den übrigen Sphären des Lebens – der Natur, der Politik, der Ökonomie. Deshalb schenkte er ihnen die gleiche Aufmerksamkeit. Sein erstes wirtschaftliches Werk, *ABC of Economics*, erschien 1933 bei Faber & Faber in London. In der Folge veröffentlichte er zahlreiche Flugschriften zum Thema Geldreform, pries das Freiwirtschaftsmodell Silvio Gesells und die Vorzüge einer Währungsdeckung durch Produktionskraft statt durch Gold und Devisen. Pounds Sympathie für das damalige Italien wurde hauptsächlich durch dessen wirtschaftliche Erfolge geweckt: Ankurbelung der Wirtschaft durch interne Anleihen zu niedrigen Zinsen, Vereinbarungen von Tauschabkommen im Außenhandel, die die Gold- und Devisenrechnung umgingen, ökonomisches Wachstum, das ohne die sonst üblichen Begleiterscheinungen von Wucher und Ausbeutung erzielt wurde. Im Gegensatz zu Marx sah Pound nicht die Produktionsverhältnisse, sondern die Zirkulation des Geldes – und hier vor allem den Zwang zur Kapitalverzinsung – als Erzübel des Kapitalismus an. Die Gesell-

schaft müsse sich entscheiden zwischen dem Prinzip *Usura*, der Geldvermehrung durch wucherischen Zins, und dem Prinzip *Eleusis*, der Vermehrung durch natürliche Wertschöpfung.

Im Grunde handele es sich, wie Octavio Paz später feststellte, bei Pounds *Usura*- und *Eleusis*begriff um eine nostalgische Alternative, die sich an vormodernen, vermeintlich «versöhnten» Gesellschaften wie China oder Byzanz orientierte und die gesellschaftlichen Widersprüche ausblende, die ein organisches Wachstum heute verhinderten. Aber es war ein eminent zivilisationskritischer Ansatz. Und Pound stand mit seiner Kritik nicht allein. Das Tragische in seinem Fall war nur, dass seine Kritik am System einer verfahrenen westlichen Zivilisation im Laufe des Krieges bei ihm, dem Ausgebürgerten, zunehmend paranoide Züge trug. «In gewisser Weise habe ich mit Pound, als ich seine Radioansprachen und andere Sachen las, die er während des Krieges zu Papier gebracht hat, dieselbe Erfahrung gemacht, die Böll mit dem Solschenizyn gemacht hat, als er ihn persönlich kennen lernte: nämlich dass er tatsächlich verrückt war»⁹, erinnert sich Eva Hesse.

Aus der Rückschau betrachtet ist es wohl eine glückliche Fügung, dass der ersten persönlichen Begegnung mit Pound eine lange Korrespondenz vorausging. Die junge Deutsche war zur Vermittlerin Pounds im gesamten deutschsprachigen Raum geworden. Sie genoss eine privilegierte Stellung. Von ihr ließ sich der greise Dichter auch Kritik gefallen, ohne das einmal geschlossene Arbeitsbündnis aufzukündigen. Etliches aus dieser Korrespondenz fand direkten Widerhall in Pounds Dichtung, etwa wenn es im Canto 102 heißt: «Eva has improved that line about Freiheit.»

Zum ersten persönlichen Treffen kam es erst 1958 nach Pounds Rückkehr in seine Wahlheimat Italien. «Er war da mit seiner Sekretärin, seiner Frau und noch mehreren Leuten (...) Für mich war das natürlich aufregend, Pound kennen zu lernen, nachdem wir so lange korrespondiert hatten. Aber eigentlich konnte ich über die Dinge, über die ich mit ihm sprechen wollte, gar nicht sprechen in diesem Kreis. Von seiner ganzen Umgebung wurde er mit einer Ehrfurcht behandelt, die einem den Atem nahm (...) Diese Aura hat er dann später verloren, als er verstummte. Tatsächlich schien es so, als ob er um einen Meter geschrumpft wäre. Er war einfach ein kleines verhutzelter altes Männlein, das Mühe hatte zu sprechen, während er vorher den Eindruck eines riesengroßen Manns gemacht.»¹⁰

Aber der Schatten, den dieses verhutzelte Männlein warf, war riesengroß. Einerseits setzte unter Künstlern und Literaten ein regelrechter Poundtourismus ein – aus Deutschland etwa kam der Lyriker Horst Bienek, dem es dank Eva Hesses Vermittlung gelang, ein später preisgekröntes Filmporträt des greisen Dichters zu drehen; andererseits hielt der etablierte Literaturbetrieb Abstand zu Pound. Lieber wollte man die literarische Moderne selbst noch einmal neu erfinden, als in die Fußstapfen ihres Erfinders zu treten, der politisch gefehlt hatte. Trotz aller nachvollziehbaren Berührungängste fällt allerdings die scheinheilige Doppelmoral im Umgang mit Pound auf. In ganz Europa hatte es jede Menge Nazisympathisanten und -kollaborateure gegeben, die früher oder später alle ihr Comeback feierten. Igor Strawinsky hatte sich selbst in einem Interview einen «Faschisten» genannt und war von Mussolini mehrfach zu großen Konzerten geholt worden. Gertrude Stein

wiederum hatte erklärt, man müsse nur Mussolini fürchten, nicht Hitler, denn Hitler sei der deutsche Romantiker, der nie irgendeine Bluttat begehen würde. Gottfried Benn und Ernst Jünger sympathisierten mit den Nazis. Ihnen allen wurde verziehen. Nur bei Pound blieb man unversöhnlich.

Und natürlich bei seiner deutschen Stimme, die ihre Arbeitskraft auch in den Dienst so vieler anderer Dichter stellte. Etwas von der Reserve gegenüber aber auch von der geheimen Bewunderung für Eva Hesse schwang noch im Presseecho anlässlich der Verleihung des Friedrich-Märker-Preises 1992 mit. In der Münchner *Abendzeitung* hieß es: »Obwohl hierzulande von der Kritik geschnitten, hat die stille Dame mit der dunklen Brille und dem angenehmen Timbre die Contenance nicht verlassen.«¹¹ Hübsch gesagt. Doch hinter aller Contenance verbarg sich eben doch auch die Berliner Göre, die keine Gelegenheit ausließ, ihren überwiegend männlichen Kollegen in den Chefetagen des Literaturbetriebs ein Bein zu stellen.

Übersetzen als Kritik

In ihrem jüngst erschienenen autobiografischen Essay *Vom Zungenreden in der Lyrik* rührt Eva Hesse an ein Tabu, das nirgendwo so ausgeprägt ist wie in Deutschland: «Im deutschen Kulturbetrieb geht es bis zum heutigen Tage hierarchisch und autoritär zu: ganz oben stehen die Dichter, kurz nach ihnen kommen die Denker – Essayisten, Sprachwissenschaftler und Theoretiker, die den Text für alle anderen erklären und auslegen – ihnen nachgeordnet rangieren noch die Lektoren und Rezensenten, erst an letzter Stelle kommen die Übersetzer, die ihre Weisungen von allen anderen empfangen und das übergeordnete «Ballett hinkender Hypothesen» fraglos zu akzeptieren haben.»¹²

An diese autoritär verordnete Arbeitsteilung des «literarischen Ordnungsdienstes» (Uwe Dick) hat sich Eva Hesse nie gehalten. Egal ob T.S. Eliot, E.E. Cummings, Wallace Stevens oder Marianne Moore, immer merkt man ihren Übersetzungen und Interpretationen jene bestimmte Form kritischer Loyalität an, die auch ihren Umgang mit Pound über 50 Jahre kennzeichnet. Nach ihrem Verständnis – und dem von Pound, dessen Cantos geradezu überborden von Zitaten seiner eigenen Übersetzungen anderer Dichter – ist der Übersetzer kein namenloser Diener, sondern immer künstlerischer Interpret und Kritiker zugleich. Er steht auf Augenhöhe mit dem Autor, der, sofern er Format hat, das zu schätzen weiß. Pound war so ein Autor: «Damned! Don't translate what I wrote; translate what I meant to write!», schrieb er ihr einmal.

So gesehen nimmt es nicht wunder, dass sich Eva Hesse von Anfang an als Interpretin, kritische Kommentatorin und Herausgeberin betätigte. «Für mich sind diese drei Funktionen ideal und ich habe versucht, das zu praktizieren. Im Übrigen glaube ich, dass es den idealen Übersetzer gar nicht geben kann. Es ist doch so, dass die verschiedenen Übersetzungstheorien in der Praxis ganz unterschiedlich angewandt werden. Im Grunde müsste man für jeden Dichter eine neue Theorie erfinden. Deswegen finde ich, dass diese Übersetzungstheorien alle auf der theoretischen Ebene bleiben und praktisch häufig unbrauchbar sind.»¹³ In der Praxis des Übersetzens in eine andere Sprache gehe es vielmehr darum, einen je eigenen klanglichen, bildhaften und intellektuell-assoziativen Ausdruck

zu finden für das, was Eva Hesse „die kleinen Orgasmen zwischen den Wörtern“¹⁴ nennt. Ihr Zettelkasten mit anarchischen Wortführungen, Metaphern, Neologismen dürfte inzwischen für sich eine Veröffentlichung wert sein.

Es ist hier nicht möglich, den ganzen literarischen Kosmos abzuschreiten, den Eva Hesse seit nun fast 60 Jahren für das deutschsprachige Lesepublikum entdeckt hat. Eine Ahnung davon bekommt immerhin, wer den von ihr und Heinz Ickstadt in der Beck'schen Reihe herausgegebenen 700-Seiten-Wälzer *Amerikanische Dichtung von den Anfängen bis zur Gegenwart* aufschlägt. Er enthält Gedichte von 74 Lyrikern. Ins Deutsche übertragen wurden sie von 43 Übersetzern, darunter bekannte Namen wie Rolf Dieter Brinkmann, Paul Celan, Hans Magnus und Christian Enzensberger, Werner von Koppenfels, Joachim Sartorius, Klaus Reichert, Raoul Schrott, Peter Waterhouse oder Hans Wollschläger. Das Übersetzerregister im Anhang klärt auf, wer was tatsächlich übersetzt hat. Und da gerät man ins Staunen: Mehr als ein Drittel aller Übersetzungen stammen von Eva Hesse – angefangen von Walt Whitmans «Song of myself» bis zur letzten und zugleich jüngsten Dichterin Joy Harjo, Jahrgang 1951, mit ihrem Gedicht «Remember». Den restlichen Textkorpus teilen sich die übrigen 42 Übersetzer. Mit anderen Worten: Ohne Eva Hesse wären uns große Teile der angloamerikanischen Literatur bis heute verborgen geblieben.

Einigen Dichtern bin ich hier zum ersten Mal begegnet – Richard Wright etwa oder Alex Comfort, andere wie E.E. Cummings kannte ich zwar, habe sie aber erst dank Eva Hesses – nein, nicht Nachdichtungen, eher grandiosen Umformungen, Neuschöpfungen halbwegs begriffen. Ohne Eva Hesse waren sie für mich nichts, dank ihr sind sie alles. Einen der Dichter lernte ich lieben, nachdem sie mir einen Aufsatz über ihn in die Hand drückte: «Die Exzesse des Robinson Jeffers». Der Titel ist leicht missverständlich, denn bei Jeffers handelt es sich keineswegs um einen Dédacé, Dandy oder poet maudit. Vielmehr ist er ein literarisches Schwergewicht, ein unbedingter Wahrheitssucher, den 1906 als 19-jähriger das Nietzsche-Wort «Die Dichter? Die Dichter lügen zuviel» wie ein Blitzstrahl traf und sein ganzes späteres Schaffen prägte. Und wieder ging es mir wie immer bei Schriften Eva Hesses: Sie klären auf im umfassendsten Sinn.

In dem Jeffers-Aufsatz reflektiert Eva Hesse den geistig-kulturellen Hintergrund des Theologensohns, seine persönliche, ästhetische und politische Revolte gegen den damals vorherrschenden Zeitgeist des *New Criticism*. Ganz nebenbei liefert sie einen kurzen Abriss des amerikanischen Literaturbetriebs; wie da ein früher ökologischer Querdenker und missliebiger Kritiker des US-Imperiums nach allen Regeln der Kunst diffamiert und ausgegrenzt wurde – und das überlebte! Nicht zuletzt dank der Vermittlungsarbeit Eva Hesses, die zunächst seine Versdramen übersetzte, die in den Fünfzigerjahren auf allen deutschen Bühnen gespielt wurden, später seine Gedichte, um dann prompt – warum sollte es hier anders sein – auf ganz ähnliche Widerstände zu stoßen wie Jeffers in Amerika.

Jeffers, ein Akademiker mit mehreren Abschlüssen, konnte mit der gelehrten Zitatwut und der formalistischen Fixierung der literarischen Moderne wenig anfangen. Für ihn zeugte die modische Sucht nach formaler Originalität meist nur vom Verlust der primären Wirklichkeit. Er fand dafür die schöne Formulierung «doktri-

när getarnter Instinktverfall». Könnte man für heute glatt so übernehmen. Aber wie zu allen Zeiten gab es auch im Deutschland des Jahres 1951 Großdichter, für die selbst ein dichtender Einsiedler aus Carmel/Kalifornien eine Bedrohung darstellte. Gottfried Benn etwa, vom Verleger Max Niemeyer um eine Stellungnahme zu Eva Hesses Jeffers-Übersetzungen gebeten, winkte rundweg ab: «Zu politisch-pazifistisch ... Es steht ein langweiliger Mensch dahinter.»¹⁵ Freilich, mit den artifiziellen Finessen bennscher Lyrik hätte Jeffers auch nix am Hut gehabt. Paul Celan, von dem das schöne Diktum stammt, Gedichte müssten «wie ein Händedruck» sein, war sich indes nicht zu schade, Jeffers Text «Poetry and Survival» für die Zeitschrift *Perspektiven* zu übersetzen. Eva Hesses Auswahl mit Jeffers-Gedichten *Unterjochte Erde* konnte erst 30 Jahre später, 1984, in einem kleinen Passauer Verlag erscheinen.¹⁶ Natürlich so gut wie unbemerkt. Als aber fünf Jahre später Botho Strauß den «unbekannten amerikanischen Dichter» (B. Strauß) für sich entdeckte und 1997 seinen *Jeffers Akt I und II* an der Berliner Schaubühne aufführen ließ, war das naturgemäß ein Ereignis. Selbstredend nicht wegen Jeffers, sondern wegen Strauß. Im Grunde lachhaft, wäre es nicht zugleich tieftraurig und beschämend. Der eine Großdichter versucht Jeffers zu verhindern, schafft es aber nur 30 Jahre, der andere kann ihn nicht mehr verhindern und tut so, als habe er ihn entdeckt, um ihn sich dramatisch einzuverleiben.

Nun wissen wir, wer sich da über 30 Jahre an Jeffers Dramen und Gedichte verschwendet hat. Verschwendung ist übrigens ein Zentralbegriff in Jeffers' Poetologie. Ein Prinzip der Natur, das auch für echte Poesie gilt. «Den Dichter ernährt diese Weltzeit erst, wenn er sie zerfetzt hat – und sich selber dazu.»¹⁷ Man kann das Überschwang nennen, oder, wie Eva Hesse, «Exzesse». Sie selbst hat sich kaum weniger exzessiv verschwendet – an bekannte und weniger bekannte Autoren, die oft jahrzehntelang keiner lesen wollte. Und sie verschwendet sich noch immer. Hoffentlich noch lange. Sie ist meine Universität.

Soeben erschien bei r'audio (P. Kirchheim Verlag) die CD: Eva Hesse: «Lyrikimporte». Übersetzt und kommentiert von Eva Hesse, Produktion Michael Basse.

1 «Rebellin aus Passion. Portrait der Essayistin und Übersetzerin Eva Hesse», BR 2 Radio, 12.4.04, (55 Min), auch als CD beim BR-Mitschnitt-Service erhältlich.

2 Hannes Hintermeier, *Süddeutsche Zeitung*, 9.10.1993

3 «Rebellin aus Passion», a.a.O.

4 Eva Hesse: *Ezra Pound. Vom Sinn und Wahnsinn*. München: Kindler 1978, S. 1f.

5 «Rebellin aus Passion», a.a.O.

6 ebenda

7 Zit. nach Eva Hesse: *Die Achse Avantgarde-Faschismus. Reflexionen über Filippo Tommaso Marinetti und Ezra Pound*. Zürich: Arche 1991, S. 302.

8 An John Lawrence, 27. Juli 1933, in: *F.D. Roosevelt, Personal Letters*, zit. nach Eva Hesse: *Die Achse Avantgarde-Faschismus*, a.a.O. S. 306.

9 «Rebellin aus Passion», a.a.O.

10 ebenda

11 *Abendzeitung* vom 5.9.1992

12 Eva Hesse: *Vom Zungenreden in der Lyrik. Autobiographisches zur Übersetzerei*. Aachen: Rimbaut 2003, S. 20.

13 *Rebellin aus Passion*, a.a.O.

14 «und gegen alle toten Hände ...» Ezra Pounds avantgardistisches Lebensprojekt, München 1996, Vortrag im Rahmen der Vortizismus-Reihe der Bayerischen Akademie der Künste, unveröffentlicht.

15 Zit. nach Eva Hesse: *Vom Zungenreden in der Lyrik*, a.a.O. S. 10.

16 Robinson Jeffers: *Unterjochte Erde*. Passau: Andreas Haller Verlag 1984.

17 «Eagle and Hawk», in: *Unterjochte Erde*, a.a.O.

GEORG AESCHT, geb. 1953 in Zeiden/Codlea, Siebenbürgen, lebt seit 1984 in Deutschland. Studium der Germanistik, Deutschlehrer an der deutschen Abteilung eines Klausenburger Gymnasiums. Seit 1991 Redakteur bei der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat in Bonn. Literaturkritiker und Übersetzer aus dem Rumänischen, Französischen und Englischen.

SADIK J. AL-AZM ist Professor emeritus für moderne europäische Philosophie an der Universität von Damaskus und Erasmus-Preisträger 2004. Auf Deutsch erschienen: *Unbehagen in der Moderne. Aufklärung im Islam*, 1993. Der hier publizierte Text ist im Original unter dem Titel »Time out of Joint. Western dominance, Islamist terror, and the Arab imagination« in der *Boston Review*, Oktober/November 2004 erschienen.

KATAJUN AMIRPUR, geb. 1971, Dr. phil., Iranistin, Studium der Islamwissenschaft in Bonn und Teheran. Publizistische Tätigkeit für die *Süddeutsche Zeitung* und andere überregionale Medien. Zuletzt erschienen: *Gott ist mit den Furchtlosen* (2003); *Schauplatz Iran. Ein Report* (gem. mit Reinhard Witzke, 2004).

MICHAEL BASSE, geb. 1957 in Bad Salzfluren, lebt in München. Studium der Philosophie, Psychologie und Germanistik. Seit 1993 freier Mitarbeiter der Abteilung Kulturkritik des Bayerischen Rundfunks. Im März 2004 erschien im Verlag P. Kirchheim: *Partisanengefühle. Lyrische Protokolle*.

KIRSTIN BREITENFELLNER, geb. 1966, lebt als Autorin und Literaturkritikerin in Wien. Publikationen: *Der Liebhaberreflex*, Roman (Skarabäus 2004); Übersetzung der Gedichte von Vera Zubareva unter dem Titel *Traktat über Engel* (Pano 2003). Demnächst erscheint ihr erster Gedichtband *das Ohr klingt nur vom horehen bei Skarabäus*.

BODO HELL, geb. 1943 in Salzburg, lebt in Wien und am Dachstein. Prosa, Radio, Theater, Schrift im öffentlichen Raum, Texte zur bildenden Kunst, Fotos, Film, Musik, Ausstellungen, Almwirtschaft. Zuletzt erschienen: *Tracht. Pflicht* (Droschl 2003).

ADOLF HOLL, geb. 1930 in Wien. Zuletzt erschienen: *Weihrauch und Schwefel. Ein Monolog* (Styria 2003) und *Der lachende Christus* (Zsolnay 2005).

FLORIAN HUBER, geb. 1981 in Linz. Seit 1997 literarische Tätigkeit. 2000 Auszeichnung mit dem Rimbaud-Preis für junge Literatur der Tageszeitung *Der Standard* und Radio Ö1 für den Beginn seines Romanprojekts »Alles über Zitterer«. Seit 2001 Studium der Philosophie und Germanistik in Wien. Mitarbeit an zahlreichen Projekten zur österreichischen Zeitgeschichte.

HENRI KAMINSKI, freier Schriftsteller, lebt in Wien. Frühere Beiträge in *Wespennest* 116/1999, 127/2002, 135/2004, 137/2004.

NAVID KERMANI, Dr. phil., geb. 1967 als Sohn iranischer Eltern in Siegen, Studium der Islamwissenschaft, Philosophie und Theaterwissenschaft in Köln, Kairo und Bonn, zuletzt Long Term Fellow am Wissenschaftskolleg Berlin. Lebt als

freier Schriftsteller in Köln. Für sein Buch *Gott ist schön. Das ästhetische Erleben des Koran* (C.H. Beck 2000) erhielt er den Ernst-Bloch-Förderpreis. Publikationen: *Iran. Die Revolution der Kinder* (2001/2005); *Schöner neuer Orient. Berichte von Städten und Kriegen* (2. Aufl. 2003); *Das Buch der von Neil Young Getöteten* (Ammann 2002); *Vierzig Leben* (Ammann 2004).

ERICH KLEIN, geb. 1961 in Altbau/Niederösterreich. Redakteur der Zeitschrift *Wespennest*, freier Publizist und Übersetzer, lebt in Wien. Zuletzt erschienen: *Denkwürdiges Wien*. (Falter Verlag 2004). Gemeinsam mit W. Denk und C. Offergeld hgg.: *Siebzehn Momente vor dem Frühling. Erinnerung an die Russen in Niederösterreich* (Wien: Galerie A9 2004).

BERNHARD KRALLER, Studium der Geschichte und Philosophie, Dr. phil., seit 1995 Redakteur der Zeitschrift *Wespennest*. Zuletzt gemeinsam mit Heinz Steinert herausgegeben: Theodor W. Adorno/Lotte Tobisch *Der private Briefwechsel* (Droschl 2003).

SCHAHRIAR MANDANIPUR, geb. 1956, studierte Politikwissenschaften. Lebt in der südiranischen Stadt Shiraz. Chefredakteur der Literaturzeitschriften *Asr-e-Panjshanbeha* («Donnerstag Nachmittag») und *Dastan va Dastan* («Erzählung und Erzählung»). Bisher sind von ihm sechs Erzählbände, der Roman *Del-e-Deldady* («Mut zur Liebe») und zwei Kinder- bzw. Jugendbücher erschienen. Die hier veröffentlichte Erzählung wurde anlässlich der Veranstaltungsreihe »Neue Literatur aus dem Iran« übersetzt, die 2000 im Haus der Kulturen der Welt in Berlin stattfand.

BRIAN MCKEE, geb. 1977 in Kansas City (Missouri), lebt in New York City. Studierte Fotografie an der Interlochen Arts Academy und am Bard College bei Stephen Shore, Larry Fink und Barbara Ess. 1996–2001 Assistent bei Lynn Davis, zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen, erhielt 1999 den Eugene Atget Prize für Fotografie.

BRIGITTE OLESCHINSKI, geb. 1955 in Köln. Studierte Politische Wissenschaft, arbeitete als Zeithistorikerin und lebt heute als Lyrikerin und Essayistin in Berlin. Zuletzt erschienen: *Reizstrom in Aspek. Wie Gedichte denken* (Dumont 2002), *Geisterströmung. Gedichte* (Dumont 2004). Der hier publizierte Text wurde als Dankrede anlässlich der Verleihung des Erich-Fried-Preises am 14. 11. 2004 in der Urania (Wien) gehalten.

CHRISTIAN REDER, geb. 1944 in Budapest. Sozial- und Strukturforscher, Berater für Entwicklungsprojekte, Autor und Essayist, ordentlicher Professor für Kunst- und Wissenstransfer an der Universität für angewandte Kunst Wien. Herausgeber von *Architektur aktuell* und der »Edition Transfer« bei Springer Wien/New York. Zuletzt erschienen: *Sound. A Collection of Poems by Ali M. Zahma*, Farsi mit engl. Einführung, Eigenverlag, Wien 2005. Im Springer Verlag: *Sahara. Text- und Bildsays*, 2004 (mit Elsie Semotan). *Forschende Denkweisen. Essays zu künstlerischem Arbeiten*, 2004. *Afghanistan, fragmentarisch*, 2004. *Transferprojekt Damaskus*, deutsch/arabisch, 2003 (mit Simonetta Ferroglija).

ERWIN RUSS, geb. 1957, lebt und arbeitet in Wien. Zuletzt erschienen: *Stücke 1994–2004*, 3 Bände, Literaturedition Niederösterreich, St. Pölten 2004.

WALTER SCHÜBLER, geb. 1963 in Lindach/OÖ, Lektor, Kritiker, Autor, lebt in Wien. Veröffentlichte 2001 zwei Biografien, die dem Genre abseits der ausgetretenen Pfade neue Wege zu erschließen suchen: *Johann Heinrich Merck 1741–1791. Biographie*. Weimar: Hermann Böhlau Nachfolger; und *Nestroy. Eine Biographie in 30 Szenen*. Salzburg, Wien: Residenz. Im Verlag Das Arsenal, Berlin, erscheint 2005 ein dritter biografischer Versuch, eine Zoom-Annäherung an Gottfried August Bürger.

PETER STRASSER, geb. 1950, Univ.-Prof., unterrichtet an der Karl-Franzens-Universität in Graz Philosophie und Rechtsphilosophie. Jüngere Buchpublikationen: *Journal der letzten Dinge*, 1999. *Der Weg nach draußen. Skeptisches, metaphysisches und religiöses Denken*, 2000. *Der Gott aller Menschen. Eine philosophische Grenzüberschreitung*, 2002. *Gut in allen möglichen Welten. Der ethische Horizont*, 2004.

HANS THILL, geb. 1954 in Baden-Baden, lebt seit 1974 in Heidelberg. Lyriker und Übersetzer (u. a. Apollinaire, Soupault, Meddeb, Queneau). Mitbegründer des Verlags Das Wunderhorn. Leiter des Workshops »Poesie der Nachbarn: Dichter übersetzen Dichter«. Veröffentlichte zahlreiche Anthologien und zuletzt die Gedichtbände: *Zivile Ziele*, 1995; *Kühle Religionen*, 2003 (dafür erhielt er den Peter-Huchel-Preis 2004).

ILIJA TROJANOW, geb. 1965 in Sofia, wuchs in Kenia auf und lebt heute in Johannesburg. War lange Jahre Leiter des Marino Verlags in München. Zuletzt erschienen: *An den inneren Ufern Indiens* (Hanser 2003), *Zu den heiligen Quellen des Islam* (Piper 2004).

NAJEM WALI, geb. 1956 in Basra/Irak, flüchtete 1980 nach Ausbruch des Iran-Irak-Krieges nach Deutschland und studierte in Hamburg deutsche und spanische Literatur. Er schreibt für die arabische Tageszeitung *Al-Hayat* und veröffentlichte Romane und Erzählungen. Auf Deutsch erschienen: *Der Krieg im Vergnügungsviertel* (1989), *Hier in dieser fernen Stadt* (1990) und *Die Reise nach Tell al-Lahm* (2004).

STEFAN WEIDNER, geb. 1967, lebt als Autor, Kritiker und Übersetzer in Köln. Chefredakteur der mehrsprachigen Kulturzeitschrift *Fikrun wa Fann/Art & Thought*. Zuletzt erschienen: *Mohammedanische Versuche. Ein erzählter Essay* (Zürich: Ammann 2004); *Erlesener Orient. Ein Führer durch die Literaturen der islamischen Welt* (Wien: Edition Selene 2004). Als Herausgeber und Übersetzer: *Adonis. Ein Grab für New York. Gedichte 1965–1971* (Ammann 2004). Der hier publizierte Text ist eine Vorstudie zu dem Roman »Das Jahr der Pfefferminze«, der im Herbst 2006 bei Ammann erscheint. Die Arbeit daran wird von der Kunststiftung NRW gefördert.

CHRISTOPH WINDER ist außenpolitischer Redakteur der Tageszeitung *Der Standard*, lebt in Wien.

I M P R E S S U M

Medieninhaber und Verleger:
Verein Gruppe Wespennest

Herausgeber:
Walter Famler, Jan Koneffke
Redaktion
Thomas Eder (Buch), Walter Famler, Erich Klein, Jan Koneffke, Bernhard Kraller, Reinhard Öhner (Foto), Andrea Zederbauer (Koordination)
Ständige redaktionelle Mitarbeit:
George Blecher (New York)
György Dalos (Budapest/Berlin)
Jyoti Mistry (Johannesburg)
Franz Schuh (Wien)

Lektorat/Korrektur:
Ingrid Kaufmann, Tanja Martini, Andrea Zederbauer
Organisation/Vertrieb und Webbetreuung:
Tanja Martini, Andrea Zederbauer
Marketing/Anzeigen: Markus Hübner

Buchhandelsvertretungen:
Österreich und Südtirol: Michael Haslehner
Deutschland: Matthias Böhme (Bayern Süd), Peter Greulich (Hessen, Bayern Nord, Rheinland-Pfalz, Saarland), Anna Maria Heller (Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern), Marion König (Baden-Württemberg Süd), Renate und Michael Solscher (Nordrhein-Westfalen), Torsten Spitta (Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen), Christian Taubner (Niedersachsen West, Bremen), Monika Volkmann (Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen Ost)
Luxemburg: Peter Greulich
Schweiz: Annelies Hohl

Auslieferung:
A: Mohr Morawa Buchvertrieb
D: Verlegerdienst München
CH: Schweizer Buchzentrum

Geschäftsführung: Andrea Zederbauer
Alle: A-1020 Wien, Rembrandtstraße 31/4,
Tel.: +43-1-332 66 91, Fax: +43-1-333 29 70.
E-mail: office@wespennest.at
Homepage: www.wespennest.at

Visuelle Gestaltung: fuhrer
Hersteller: Walla

Für unverlangt eingesandte Manuskripte ohne Rückporto keine Gewähr.
©, wenn nicht anders angegeben, bei den Autoren und Fotografen. Nachdruck der Texte nur mit Genehmigung der Autoren unter genauer Quellenangabe erlaubt. Der Nachdruck der Fotografien im Ganzen oder als Ausschnitt, sowie jede sonstige Form der Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Fotografen.

ISBN 3-85458-138-6

Preis: € 12,-
Abonnementpreis für vier Hefte,
Inland: € 36,-, Ausland: € 40,-
Abonnements verlängern sich um ein Jahr, sofern sie nicht vier Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt werden.

Bankverbindungen:
Österreich: Österreichische Postsparkasse
Konto-Nr. 7180514 (BLZ 60000)
Deutschland: Frankfurter Sparkasse
Konto-Nr. 533050 (BLZ 50050201)

Erscheinungsweise: vierteljährlich. P.b.b.
Erscheinungsort Wien. Verlagspostamt 1020.
Zulassungsnummer: 02Z030092 M

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich

Im Vertrieb der DVA

Wespennest ist Mitinitiator der internationalen Netzzeitschrift *Eurozine*. www.eurozine.com

WIRTSCHAFTS UNIVERSITÄT WIEN KUNST UNIVERSITÄT WIEN eurozine

WESPENNEST BEIM BUCHHÄNDLER – ÖSTERREICH: **Wien** a.punkt, Alt-Erlaa, Berger, Frick, Fritsch, Godai, Hartleben, Hasbach, Herder, Jeller, Kleemann, Facultas im NIG, kolisch-buch, Kuppitsch, Leporello, Lerchenfeld, Minerva, Morawa Wollzeile, ÖBV, Posch, Prachner, Riedl, Schmelzer-Bettenhausen Bahnhofsbuchhandlung West- und Südbahnhof, Schweitzer Sortiment, Seitenweise, Strass, Winter, Zentralbuchhandlung **Mödling** St. Gabriel **Wiener Neustadt** Hikade, Thiel **St. Pölten** Amadeus, Sydy's **Linz** Alex, Amadeus, Auhof, Ebenhöch'sche, Schmelzer-Bettenhausen **Vöcklabruck** Neudorfer **Salzburg** Rupertus, Schmelzer-Bettenhausen **Innsbruck** Wiederin, Tyrolia, Wagner'sche **Feldkirch** Pröll **Eisenstadt** Nentwich **Graz** Kienreich, Kunsthaus Graz Joanneum, Moser **Klagenfurt** Carinthia, Drava, Haid, Heyn, Landhaus **DEUTSCHLAND:** **Berlin** Akademische Buchhandlung Werner, Motzbuch **Aachen** Backhaus **Bonn** buchLaden 46 **Frankfurt** Autorenbuchhandlung, Karl Marx **Hamburg** Von der Höh **Köln** Colonia Versandbuchhandlung, Ludwig Bahnhofsbuchhandlung **Ludwigsburg** Mörike **Norderstedt** Buchhandlung am Rathaus **Potsdam** Wist Literaturladen, Script Buchhandlung **Saarbrücken** Buchhandlung Hofstätter **Schwerin** Littera et cetera **Simbach/Inn** Anton Pfeiler jun. **Stuttgart** Wendelin Niedlich **Weilheim** Buttner **Wiesbaden** Wiederspahn **SCHWEIZ:** **Baden** Librium Bücher AG **Basel** Labyrinth, pages choisies, Buchhandlung Stampa **Weinfelden** Buchhandlung Akzente **Wetzikon** Buchhandlung und Antiquariat Erwin Kolb – **WESPENNEST BEI DER BUCHHÄNDLERIN**



Wespennest 135
VON DEN RÄNDERN DER STÄDTE
 «Cities at the margins oder Von Randstädten und Stadträndern»: Bombay, Bukarest, Havanna, London, Johannesburg, Mexico City, Montréal. Außerdem: Franz Schuh zur Frage einer Renaissance des Erzählens; Gustav Ernst – im Porträt von Klaus Kastberger und Wolfgang Straub; Lyrik von Gennadi Ajgi u.v.a.m.

112 Seiten/€ 12,-, ISBN 3-85458-135-1



Wespennest 136
RUMÄNIEN
 Beiträge zu einer Kartografie der rumänischen Gegenwartsliteratur zwischen Vergangenheitsbewältigung und Subjektivismus mit Texten von Daniel Bănuțescu, Mircea Dinescu, Nora Iuga, Mircea Cărtărescu u.v.a. Außerdem: Beiträge im Angedenken an Lothar Baier von Franz Schuh, György Dalos, Klaus Siblewski u.v.a.m.

112 Seiten/€ 12,-, ISBN 3-85458-136-X



Wespennest 137
TODESBILDER
 «Kein bequemes Thema (...) An den Horizont rücken Fragen wie: Was verstehen Religionen nach dem Tod Gottes vom Tod? Wie stellt sich die Linke zum Phänomen?» (NZZ). Eine Annäherung aus kultur- und filmhistorischer, politischer und literarischer Sicht. Außerdem: Betrachtungen zur Kultur als Ersatz und Ressentiment von Rudolf Burger, André Tosel über Globalisierungskriege u.v.a.m.

112 Seiten/€ 12,-, ISBN 3-85458-137-8

Wespennest 139 erscheint am 10. Juni 2005. Thema: Öl. Zusammengestellt von Walter Famler und Erich Klein.

Lieferbare Hefte früherer Jahrgänge: Nr. 1 € 20,40 / Nr. 9, 11–13, 15–18, 26–39, 41–46, 49, 53 € 3,70 / Nr. 54–56, 60, 62, 65, 67 € 4,40 / Nr. 47, 50, 51, 70, 71, 75–79 € 5,- / Nr. 48, 80, 83–87 € 5,80 / Nr. 88, 89, 91–93, 95 € 6,60 / Nr. 68, 72, 74, 81, 82, 97–99 € 7,90 / Nr. 90, 94, 100–106 € 9,40 / Nr. 107–123 € 10,- / ab Nr. 124 € 12,-. Vergriffen: Nr. 2–8, 10, 14, 19, 20–25, 40, 52, 57–59, 61, 63, 64, 66, 69, 73, 96. Fordern Sie unseren kostenlosen Prospekt an!